

Die Nachahmung der Heiligen.

Eine asketische Studie.

Von Dr. P. Max Huber, S. J., Spiritual im f.-b. Seminar zu Magensfurt.

II. Der Unterschied zwischen der Nachahmbarkeit des Lebens Christi und des der Heiligen.¹⁾

Es könnte aufgefallen sein, daß ich aus der hl. Schrift nicht bloß Beweise für die Nachahmung der Heiligen, sondern auch für die Nachahmung des Heiligen der Heiligen angeführt habe. Diese Beweise wird man zwar gern als argumentum a fortiori fungiren sehen, man wird nichts dagegen einwenden, wenn aus der Möglichkeit, den Heiligen der Heiligen selbst nachzuahmen, die Möglichkeit abgeleitet wird, die Heiligen nachzuahmen; aber man wird vielleicht den Unterschied hervorgehoben zu sehen wünschen, der zwischen den Handlungen Christi des Herrn und denen der Heiligen unter dem Gesichtspunkte der Nachahmbarkeit besteht. Diesem Wunsche wird von mir umsomehr Rechnung zu tragen sein, als eine Erörterung des bezeichneten Unterschiedes nicht wenig Licht bringt in die Frage, die uns beschäftigt.

Es besteht also zwischen den Handlungen des Heilandes und denen der Heiligen bezüglich der Nachahmbarkeit allerdings ein mehrfacher, bedeutender Unterschied, der nun namhaft gemacht und skizziert werden soll.

Das Beispiel Christi des Herrn steht erstlich seinem Ansehen nach unendlich höher als das der Heiligen; denn Er ist „voll der Gnade und Wahrheit“, von Ihm kann nur vollkommen Heiliges ausgehen, wie von der Sonne nur Licht ausstrahlt; Er ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“, mit anderen Worten: das vollkommenste Vorbild und der sicherste Führer zur Vollkommenheit; die Würde des Gottmenschen drückt allen seinen Handlungen den Stempel göttlicher Wahrheit und Heiligkeit auf und gibt ihnen das Ansehen der absolut vollkommenen Richtschnur für alles menschliche Handeln. Die Heiligen dagegen sind nur Licht vom Lichte, sie verhalten sich zu Christus, wie sich die Planeten zur Sonne verhalten, von der sie ihr Licht schöpfen; die Heiligen sind ferner Licht gemischt mit Finsternis, während Christus das reinste Licht ist, ihre Reden und Handlungen sind Wahrheit gemischt mit Irrthum, Heiligkeit verdunkelt durch Sünde und Schwäche. Demgemäß unterscheidet sich das Beispiel, das uns der göttliche Heiland gegeben, von dem der Heiligen — allein die Mutter des Herrn ausgenommen — dadurch, daß es ganz tadellos und ganz vollkommen ist; die Heiligen dagegen haben mehr oder weniger Unvollkommenheiten an sich gehabt,

¹⁾ Vgl. III. Heft S. 582.

mitunter auch Fehler begangen, selbst dann noch, als sie einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben mochten.

Ich will hierüber Männer sprechen lassen, deren Wort mehr Gewicht besitzt, als das meine. Nachdem Cardinal Pallavicino an der oben angeführten Stelle die Nachahmung der Heiligen als den sichersten Weg zur Vollkommenheit bezeichnet hatte, restringirt er seine Behauptung, indem er bemerkt, daß auch die Heiligen das Ideal der Vollkommenheit nicht ganz rein wiedergeben. „Auch in diesen Perlen, schreibt er, fanden sich Makeln, denn es ist pelagianische Irrlehre, zu glauben, daß sich die Vollkommenheit in diesem Leben erreichen lasse ohne besondere Gnade, wie solche unseres Wissens nur Jene erhalten hat, die den Urheber aller Gnaden gebär.“ Und er fügt bei: „Ein heiligmäßiger Bischof enthielt sich in der Leitung seines Clerus einer gewissen Art von Strafen, durch welche, wie er meinte, in den Gemüthern die Erbauung und Liebe gemindert würde, und als ihm Jemand sagte, daß einer seiner Vorfahren, der sehr heilig war, diese Art der Strafe angewendet habe, erwiderte er sehr klug: „Jener war allerdings ein Heiliger, aber nicht deswegen.“ Das Beispiel Jesu Christi dagegen nennt Pallavicino, „ein Ideal, vollkommen in allen seinen Theilen, ein Ideal, das dem Golde von Ophir gleicht, ohne irgend welche Beimischung von unedlem Metalle,“ und er fordert seine Leser mit dem Apostel auf, in die Fußstapfen des Herrn zu treten, welcher Sünde nicht gethan und in dessen Munde Lüge nicht gefunden worden.

Ähnlich drückt sich Alphons Rodriguez in seiner bekannten „Uebung der christlichen Vollkommenheit“ aus. „Es kann ein Mensch in einer Beziehung einen hohen Grad von Tugend und Vollkommenheit besitzen, er kann ein Heiliger sein, und dennoch andererseits Mängel und Unvollkommenheiten an sich haben, die ihm Gott läßt, damit er sich übe und trotz der reichsten Gaben, die ihm zu Theil geworden, die Demuth bewahre.“

Hören wir hierüber auch einen Ascetiker der neuesten Zeit. Mgr. Ségur schreibt in seinen weitverbreiteten „Antworten auf die Einwürfe gegen die katholische Religion“ XIV. Nr. 3:

„Ein letzter Grundzug der Vollkommenheit Jesu Christi, übermenschlich wie alle andern, und gleich allen andern Ihm allein eigen, besteht darin, daß Seine Vollkommenheit in keiner Weise übertrieben ist. Der Mensch übertreibt in allen seinen Eigenschaften, denn er fühlt seine Schwäche, und zieht deshalb vor, aus Furcht, er möchte das Ziel nicht erreichen, selbst im Guten zu weit zu gehen. Der hl. Vincenz von Paul war demüthig, aber es scheint doch, als gienge er in der geringen Meinung, die er von sich selbst hat, zu weit; der hl. Karl Borromeo war streng, aber man erschrickt vor dieser Strenge; der hl. Franciscus scheint in seiner Armuth, in seiner Entbehrung zu weit zu gehen u. dgl. mehr. Die menschliche Schwäche ist sogar in dem Heldenmuth der Tugend noch zu finden. In Jesus Christus aber ist das Gute vollkommen wahr, nichts ist übertrieben; die

Vollkommenheit der göttlichen Natur offenbart sich und verschmilzt mit allen wahrhaft guten Thätigkeiten der menschlichen Natur."

Was Ségur von den genannten Heiligen behauptet, das dürfte wohl noch von manchem anderen gesagt werden können. Oder geräth man nicht in Versuchung an Uebertreibung zu denken, wenn man z. B. die fast graufigen Bußübungen einer hl. Rosa von Lima oder Maria Anna de Paredes liest, oder das überstrenge Fasten des hl. Bernhard in seinen jüngeren Jahren, oder wenn man liest, daß der hl. Johannes von Kenty die Räuber, die ihm sein Geld genommen hatten, wieder zurückrief, als er nachträglich einige eingenähte Goldstücke in seinem Rocke entdeckte, und ihnen dieselben anbot, da er, wie es scheint, fürchtete, sonst gegen die Wahrhaftigkeit zu fehlen, indem er den Strolchen vorher versichert hatte, er habe sein Geld mehr; oder, wenn man im Brevier findet, daß der heil. Patritius die Gewohnheit gehabt haben soll, dreihundertmal im Tage Gott den Herrn auf den Knien anzubeten und sich während jeder Hore der kirchlichen Tagzeiten hundertmal mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen; oder, wenn berichtet wird, daß der hl. Abt Agathon drei Jahre lang einen Stein im Munde trug, um mit aller Gewalt das unzählbare Glied der Zunge dem Geiste zu unterwerfen und ihm gleichsam den Stachel zu nehmen, oder daß der hl. Philipp Neri ein so eifriger und wachsender Hüter der Reinigkeit war, daß er, als junger Priester, „genöthigt die Beichte von Frauen zu hören, sie in der Kirche mehr mit harten als sanften Worten empfing, bisweilen sogar mit zornigem Blicke.“¹⁾

Man ist umsomehr berechtigt, bei manchen Handlungen der Heiligen Uebertreibung zu vermuthen, als ja die Biographen der Heiligen und Heilige selbst gewisse ihrer Handlungen als Verirrungen übergroßen Eifers bezeichnen. Es wird gut sein, einige Beispiele anzuführen. Von der hl. Theresia urtheilten die Auditoren der Rota, welche vor deren Heiligsprechung ihr Leben und ihre Schriften streng und unnachsichtig geprüft hatten: „Sie übertreibe in der tiefen Demuth ihrer Seele ihre Fehler.“²⁾

Von dem heiligen Johannes Berchmans, Kleriker der Gesellschaft Jesu, berichtet sein Biograph, P. Virgilius Cepari:

„Er nahm die Speisen nicht hastig ein und war im Essen und Trinken immer mäßig und spärlich, ja sogar allzu enthaltsam (soverchio astinente). Und da er jung war und im Wachsen, und seine Natur nach Nahrung verlangte, deren sie zur Wiederherstellung der Kräfte, zum Unterhalt und Wachsthum bedurfte, war ihm das Gefühl dieses Verlangens peinlich, und er klagte sich darüber an als über einen Fehler der Gaumenlust und stellte viele Erwägungen und Gewissenserforschungen darüber an; und der fromme Jüngling bemerkte nicht,

¹⁾ Siehe das Leben des hl. Philipp Neri von Anton Gallonius. Bei den Volländisten cap. 3. n. 27. — ²⁾ Siehe „Leben der hl. Theresia von Jesus“ übersezt von Ida Gräfin Hahn-Hahn. Einleitung XXI.

daß jenes Verlangen natürliches Bedürfnis nach Speise und nicht der Fehler der Gaumenlust war; und aus jener Beiorgnis gieng er immer weiter in der Entziehung der Nahrung und in der Abtödtung, so daß er seine natürliche Kräftigkeit verlor und sich unvermerkt aufrieb (*si consumó insensibilmente*). Als er von Flandern in Rom ankam, sah er aus wie von Milch und Blut; daselbst aber hat er sich durch die Bußübungen, durch die genaueste Beobachtung der Disciplin des Ordenshauses, durch die beständige Beschäftigung und geistige Thätigkeit im Studiren oder Beten allmählich derart aufgerieben, daß er sich fast nicht mehr glich; in seinem Leibe war alles Fett verschwunden, und es fand sich jenes Netz, welches die Eingeweide bedeckt und umgibt und in der Regel voll ist von Fett, bei ihm ganz ausgetrocknet, woraus die Sachkundigen schloßen, daß er nicht lange mehr hätte leben können.¹⁾

Drei Jahre nach seiner Ankunft in Rom starb er.

Von dem hl. Franz Borgias berichtet P. Petrus Ribadeneira, sein Mitbruder und Zeitgenosse, daß er „gegen sich mehr als billig streng und rauh war“, weshalb ihm der hl. Ignatius „zum Schutze der Gesundheit“ den Bruder Michael Marcus als Begleiter gab, dem der Heilige auf das Pünktlichste gehorchte. Ferner, daß der Heilige „wegen übermäßiger Enthaltung von Speise und wegen Schmerzen infolge von Magenschwäche . . . sich auf Befehl der Aerzte 20 Jahre der Fische in der Fastenzeit enthalten mußte“. Dann wiederum, daß „er die Schultern und Lenden durch Geißeln so zerfleischt hatte, daß sie zu faulen schienen, was ihm selbst Gewissensbedenken verursachte.“²⁾

Der hl. Moisius überließ sich im Alter von 14 Jahren einem zu großen Gebetseifer, in dem er so wenig auf Erhaltung seiner Gesundheit sah, daß er sich der Gefahr schwerer Erkrankung aussetzte. P. Cepari, sein Biograph, schreibt hierüber:

„Es ist mir immer zur Verwunderung, wie er nicht in eine schwere Krankheit fiel oder durch die Kälte getödtet wurde. Er selbst gestand einigen seiner Vertrauten, denen er dieses mißberlegte und übereifrige Vorgehen (denn so nannte er es) nach seinem Eintritte in den Orden mittheilte, daß ihn, während er auf dem Boden ausgestreckt im Gebete auf dem Gesichte lag, die Kräfte manchmal so sehr verließen, daß er den Speichel nicht mehr auswerfen konnte.“³⁾

In unseren Tagen hat ein Mann gelebt, von dem wir nicht ohne Grund hoffen, daß er einst in das Verzeichniß der Heiligen aufgenommen werde. Es ist dies der oben genannte, berühmte Mgr. Gaston de Ségur. Als er eines Tages den ebenfalls durch seine Heiligkeit berühmten Pfarrer Bianne von Ars besucht hatte, äußerte dieser zu einigen Bekannten: „Heute hab' ich einen Heiligen gesehen!“

Vielleicht hat hier ein Heiliger den andern canonisirt. Nun Mgr. Ségur selbst ist ein Beweis für die Wahrheit des Ausspruches, den wir ihn über die Heiligen thun hörten, daß sie nämlich im

¹⁾ Vita del venerab. Servo di Dio Giovanni Berchmans . . . dal P. Virgilio Cepari. Verona 1838. Parte 2. pg. 60, parte 3. pg. 177. — ²⁾ Siehe die Biographie des Heiligen von P. Ribadeneira bei den Hollandisten n. 221. 243. 241. — ³⁾ Siehe die Biographie des Heiligen von P. Virg. Cepari. Bei den Hollandisten cap. 4. n. 53.

Guten hie und da wohl zu weit giengen. Auch er gieng im Guten manchmal zu weit, und seltsamer Weise hat er bei sich gelobt und vertheidigt, was er bei den Heiligen als einen Zug menschlicher Schwäche erklärte; ja er hat die Uebertreibung im Guten sogar zu einem ascetischen Axiom erhoben, das er ernstlich, aber begreiflicherweise nicht glücklich, vertheidigte. Was seine Uebertreibungen im Guten betrifft, so berichtet sein Biograph, daß er, dem Drange seines priesterlichen Herzens wie dem Feuer seines Naturells folgend, sich gleich beim Beginne seines jeelsorglichen Wirkens mit so vielen Arbeiten überlud, daß ihm sein Arzt sagte: „Mein theurer Herr, wenn Sie in sechs Monaten auf den Kirchhof getragen werden wollen, so haben Sie nur so fortzufahren wie bisher.“ „Er fuhr fort oder mäßigte wenigstens den Schritt nicht genug, und kaum war ein Jahr seit seiner Priesterweihe verflossen, so sah er sich genöthigt, gänzlich inne zu halten.“¹⁾ Er spie Blut und der Arzt befahl Einstellen aller Arbeiten. Nachdem er sich wieder erholt hatte, „kehrte er zu den Uebertreibungen seines Seeleneifers ohne weiteres und ohne mehr denn vorher auf sich zu achten zurück.“ Ja, er erhob, wie schon bemerkt, die Uebertreibung (*l'excès*) zu einer ascetischen Maxime. In einem im Jahre 1874 an einen befreundeten Ordensmann geschriebenen Briefe äußerte er sich:

„Seit gestern bin ich wieder so ziemlich auf den Beinen und ich habe allen Grund zu hoffen, daß ich unter Beobachtung einiger Vorsichtsmassregeln meine Uebertreibungen wieder beginnen kann. Diese Uebertreibungen sind eine heilige Sache! Unser Herr hat uns das Beispiel dafür gegeben, es ist Wort für Wort aufgezeichnet im Evangelium und in der feierlichsten Weise von Moses und Elias wie von einem Doppelschore verkündet worden: „Et dicebant excessum ejus, quem completurus erat in Jerusalem.“²⁾ In dieser Welt ist es nicht möglich,

¹⁾ Msgr. de Ségur. Souvenirs et récit d'un frère. Par le Marquis de Ségur. Paris. Bray et Retaux. 82, Rue Bonaparte, 82. 1883. (Deutsch bei Kirchheim in Mainz.) I pg. 103.

²⁾ „Und sie besprachen seinen Ausgang, den er zu Jerusalem nehmen sollte,“ Luc. 9, 31. Mit der Berufung auf die hl. Schrift war Msgr. Ségur offenbar unglücklich, denn das Wort *excessus*, das in der Vulgata dem ἄριστος des Artestes entspricht, darf nicht mit „Uebertreibung“, „Uebermaß“ übersezt werden, wenn gleich manche lateinische Ausleger der Vulgata unter Außerachtlassung des Originaltextes die Bedeutung von Uebermaß (der Liebe) darin finden wollen; *excessus* bedeutet Ausgang, Austritt aus dem Leben, Tod. Ebenso wird Ségur's feuriges Temperament, das ihm die „théorie des excès“, das Axiom der Uebertreibung, zum großen Theile eingegeben, vor dem Tribunal der Vernunft nicht siegen. Uebertreibungen sind eben immer Ueberschreitungen der rechten Grenzen, also tadelnswert, und mögen sie auch für gewisse Naturelle, namentlich für romanisches Blut, eine Art Bedürfnis sein, so daß, wer nicht nach rechts ausschreitet, es nach links thut, so darf man sie doch nicht als Regel und Muster aufstellen, namentlich nicht als allgemein gültige Regel. Es gibt noch genug gemäßigte Naturen, die nicht in Gefahr sind, wenn sie nicht im Guten übertreiben, hinter ihrer Pflicht zurückzubleiben oder gar in das Extrem der Pflichtvergessenheit zu fallen. „Festina lente“ ist ein Sprichwort, das kein Weiser verwerfen wird. Denen, die in Ver-

keine Uebertreibungen zu machen. Wer sie nicht begehrt nach der rechten Seite hin, begehrt sie nach der Linken, und wer sie nicht thut nach der rechten, riskirt gar sehr, sie nach der Linken zu thun. Wenn die Liebe zu Gott ein Herz recht erfüllt, so offenbart sie sich nach außen nothwendig mit einer gewissen Gewaltthätigkeit oder, richtiger gesprochen, mit einer gewissen Hestigkeit (*ardeur*), und die Uebertreibung ist fertig. Gibt es einen Christen, der ein wenig vom Geiste des Evangeliums hat, und noch mehr, gibt es einen Priester und Ordensmann dieser Art, den man nicht der Exaggeration, d. h. der Uebertreibung zeihet? Darum, meine lieben, guten Freunde, ahmen wir unseren lieben und heiligsten Herrn, der unser Vorbild und Meister ist, nach und wandeln wir freudigen Muthes auf dem guten und vernünftigen Wege der Uebertreibungen im Guten; wir sind sicher, daß die Umzäunung des Gehorsams mehr als hinreichend ist, um uns vor Thorheiten zu schützen. Alle Heiligen haben sich ein wenig getödtet, und man kann von allen guten Dienern Gottes, welche der Dienst ihres Herrn ermüdet und aufreißt, sagen, was einst ein Arzt dem frommen Msgr. de la Bouillerie sagte: „So lange Sie Ihren jeßsorglichen Dienst mit diesem maßlosen Eifer (*acharnement*) verrichten, werden Sie nicht gesund werden.“¹⁾

Die angeführten Beispiele beweisen wohl zur Genüge, daß auch Heilige hie und da in Uebertreibungen gerathen oder irrige Ansichten haben können. Wer die Heiligen richtig auffaßt, den kann das gar nicht befremden, sind sie doch Menschen wie wir, Kinder Adams und Eva's wie wir, und darum keineswegs frei von den Folgen der Erbsünde, von Irrthum, Begierlichkeit und Sünde. Es ist eine offenbar unrichtige Anschauung, aber selbe kommt leider bei frommen Personen nicht selten vor, wohl hauptsächlich in Folge gewisser Heiligenbiographien, welche das Menschliche an den Heiligen zu sehr übergehen und das Göttliche, Außerordentliche zu sehr in den Vordergrund stellen und generalisiren, daß Manche meinen, die Heiligen seien mehr himmlische Wesen als Menschen aus Fleisch und Blut gewesen. Und diese irrige Anschauung ist nicht selten von üblen Folgen für das praktische Leben begleitet. Einerseits glauben solche irrig berichtete Fromme manchmal, sie stünden zu weit hinter den Heiligen zurück, und könnten dieselben deshalb weniger nachahmen, als es ihre thatsächliche Befähigung gestatten würde; andererseits aber halten sie die Heiligen und alles, was diese sprachen und thaten, für irrthumsfrei und ohne allen Fehl, und darum in allweg für unfehlbare Richtschnur ihres Denkens und Handelns. Beides sind ohne Zweifel schädliche Irrthümer für das praktische Leben.

Die Wahrheit an der Sache ist, daß, wenn auch die reiche Fülle der Gnaden, deren die Heiligen theilhaft geworden, die Folgen

suchung sind, sich zu wenig anzustrengen, rathe man, sich mehr anzustrengen; fordert man von ihnen oder rätth man extreme Anstrengungen, so riskirt man, sie abzustößen und nichts zu erreichen. Wenn sich Ségur auf die Heiligen beruft, so möge er sich erinnern, daß er an einer andern Stelle eben das an den Handlungen der Heiligen auszuweisen fand, daß sie von Uebertreibungen nicht immer frei seien. Es scheint demnach, als rede er hier mehr wie Cicero *pro domo sua*, um Etwas zu vertheidigen, was er lieb gewonnen hatte.

¹⁾ 1. Theil. S. 109.

der Erbsünde in ihnen bedeutend mehr sanirte, als bei uns, sie doch selbst nicht ganz aufhob. Zu diesen Folgen nun zählt, wie schon bemerkt, die Irrthumsfähigkeit, ferner jener Mangel an Aequilibrium der Seelenkräfte und in der Oekonomie des inneren Lebens, welcher Ueberschreitungen des rechten Maßes auch im Guten zur Folge zu haben pflegt; dann Begierlichkeit und Leidenschaft. Es wäre also eine starke Verkennung der wahren Beschaffenheit der Heiligen, wollte man annehmen, alles was sie gedacht, gesprochen, gethan, sei von Irrthum frei gewesen. — In Folge der gestörten Unterordnung der niederen unter die höheren Seelenkräfte und des Begehrens unter die Norm des Erkennens ist es auch sehr begreiflich, daß sich bei den Heiligen das Naturell, die natürlichen Neigungen manchmal zu sehr hervordrängen und in ungebührlicher Weise in das Wirken der Gnade einmischen, es hindern oder verunstalten konnten. Es ist begreiflich, daß z. B. die natürliche Stimmung zur Rauheit zu übertriebenen Bußwerken, der Drang Großes für Gott zu thun zu maßlosen Anstrengungen, das Dürsten nach innigem Umgange mit Gott und nach den Gefühlen der Gottesliebe zu übermäßigen Gebetsübungen verleiten konnten. Mit dem Gesagten soll selbstverständlich nicht behauptet oder angedeutet werden, daß alles Außerordentliche und Ungewöhnliche in der Handlungsweise der Heiligen als Uebertreibung aufzufassen sei; nichts wäre unrichtiger, nichts pietätwidriger als dieses. — Drittens dürfen wir uns den Einfluß der Gnade auf die Heiligen, die Leitung des hl. Geistes, der ihre Seelen unterstützten, nicht derart beständig und übersießend denken, daß es keinen Augenblick gegeben hätte, in dem sie nicht Inspirationen empfingen, die ihnen das Rechte zeigten und sie zum Guten anspornten, vor Irrthum und Fehlern schützten. — Ferner ist wohl zu beachten, daß die Heiligen eben auch ihre Anfänge im geistlichen Leben, ihre Fortschrittsperioden und ihren Gipfelpunkt hatten, und daß dem entsprechend das Maß der Gnade, die ihnen zu Theil wurde, keineswegs immer das gleiche war, sondern anfangs beziehungsweise gering, mit der Zeit immer zunehmend. Es gilt von ihnen, was der Apostel Paulus von sich sagt: „Als ich Kind war, redete ich wie ein Kind, urtheilte wie ein Kind, dachte wie ein Kind; als ich aber Mann wurde, legte ich, was kindisch war, ab.“¹⁾ Daher kommt es, daß wir bei nicht wenigen Heiligen im Anfange ihres geistlichen Lebens Unkenntnis und Irrthum in geistlichen Dingen finden. Um nichts davon zu sagen, daß Heilige in ihrer Kindheit eben auch Kinder in der Heiligkeit sein und Dinge thun konnten, die von der Unerfahrenheit und Unbesonnenheit eines Kindes zeugen, wie wenn z. B. die hl. Theresia als Kind mit ihrem Bruder gleichen

¹⁾ 1 Cor. 13, 11.

Alters den Entschluß faßte, sich „nach dem Lande der Mauren hinzubetteln und dort enthaupten zu lassen“ und als dieses Vorhaben sich nicht ausführen ließ, das Einsiedlerleben zu erwählen und in dem Garten bei dem Elternhause zwei Einsiedeleien zu bauen, indem sie Steine aufeinanderlegten, die aber alsbald wieder auseinander fielen;¹⁾ wir finden auch bei Heiligen, die erst in reiferem Alter die Laufbahn der Heiligkeit betraten, im Anfange Unkenntnis und Irthum. Mit großer Offenheit und Natürlichkeit schildert der heilige Ignatius von Loyola in seinen dem P. Ludwig Consalvus gleichsam in die Feder dictirten Lebenserinnerungen seine Unwissenheit und seine irrigen Anschauungen in ascetischen Dingen am Anfange seines geistlichen Weges. Er erzählt, wie er nach seiner Bekehrung von heißem Verlangen brannte, Gott vollkommen zu dienen, und sich vornahm, die Bußübungen der Heiligen nicht bloß nachzuahmen, sondern auch zu übertreffen; wie er aber bei all' dem noch nichts verstand von innerlichen Dingen, von Demuth, Liebe, Geduld, Klugheit und Mäßigung, sondern nur auf die äußere Handlung sah. Dies beleuchtet er durch sein Verhalten bei Gelegenheit, wo er mit einem Mauren über die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes in Wortstreit gerieth; er meinte nämlich, die Ehre Marias durch das Niederstechen des Ungläubigen rächen zu sollen. Da er aber seiner Sache doch nicht gewiß war, überließ er es dem Zufalle, dem freien Laufe seines Reithieres, was er zu thun haben werde.²⁾

Wir sehen hier bei einem Manne in reiferem Alter, der zu hoher Heiligkeit innerlich angeregt und berufen war, dennoch im Anfange des geistlichen Lebens Aeußerlichkeit, Unkenntnis nicht bloß in der höheren Mese, sondern auch in den Fragen der einfachen christlichen Moral, Befangenheit in unklaren Begriffen von ritterlicher Ehre und Pflicht. Die Heiligen können also unklare und unrichtige Anschauungen in geistlichen Dingen haben, und man muß um so behutsamer sein, ihre Ansichten und Handlungen zur Richtschnur zu nehmen, je jünger an Alter sie waren und je näher sie noch dem Ausgangspunkte ihres geistlichen Lebens standen. Ueberhaupt muß der, welcher sich die Heiligen zum Vorbilde nimmt, wohl unterscheiden, was sie als vollendete Heilige auf dem Gipfel der Vollkommenheit und reichlich mit himmlischer Erleuchtung, mit Klugheit und Discretion ausgestattet, gesprochen und gethan, und was vordem. —

Schließen wir nun diesen ersten, vielleicht zu sehr ausgedehnten Punkt ab. Wir haben gesehen, daß alle Handlungen des göttlichen Heilandes ganz untadelhaft und vollkommen gewesen sind, während

¹⁾ 1. Capitel der Autobiographie der hl. Theresia. — ²⁾ Siehe bei den Volländisten die Aufzeichnungen des P. Lud. Consalvus 2. cap. n. 14.

ein Gleiches von den Handlungen der Heiligen nicht gesagt werden kann.

Hieraus folgt nun bezüglich der Nachahmbarkeit, daß die Handlungen Christi des Herrn alle mustergiltig sind, nicht ebenso alle Handlungen der Heiligen; daß ferner jene den Weg der Vollkommenheit sicherer zeigen, als diese, daß sich jene mehr zu Beispielen und für die Nachahmung eignen, als diese. Christus der Herr ist die Sonne der Gerechtigkeit, deren Licht keine Schwächung kennt, die Heiligen gleichen dem Monde, dessen Schein sich nicht gleich bleibt. Da die Heiligen Unvollkommenheiten und kleinere Fehler an sich hatten, so muß der Nachahmer erst constatiren, was in ihrer Handlungsweise vollkommen und nachahmbar, was unvollkommen oder gefehlt und darum nicht nachahmbar sei.

Und dies zu beurtheilen ist nicht immer leicht und ist nicht Allen gegeben. Pallavicino bemerkt a. a. O. 8. Cap.:

„Wir können irren, indem wir den Grund, dem ein tüchtiger Künstler seinen Ruhm verdankt, in einer Eigenschaft suchen, die ihm in der That seinen Ruhm nicht erwarb, denn es vermögen wohl Viele die Güte einer Sache zu erkennen, aber nur Wenige besitzen das Talent, den wahren Grund zu finden, in dem ihre Güte besteht. Darum ahnt man oft an einem Guten das nicht Gute nach, weil es eben leichter nachzuahmen ist und man erkennt nicht das fehlerhafte an ihm, wegen der übrigen lobenswerthen Eigenschaften, von denen es umgeben ist, vor dem Glanze des Ganzen übersieht man eine einzelne dunkle Stelle.“

Ein zweiter Unterschied zwischen dem Beispiele Jesu Christi und dem der Heiligen ist der, daß Jesus Christus uns sein Leben als nachzunehmendes Beispiel vorstellt, daß Er folglich seine Handlungsweise darnach eingerichtet hat, um uns Beispiel sein zu können. Dies kann aber von den Handlungen der Heiligen nicht gesagt werden, wenigstens nicht in gleichem Grade; sie hatten bei ihren Handlungen vor Allem den Zweck, sich selbst zu heiligen. Der göttliche Heiland sprach, und nur Er allein konnte einfachhin so sprechen: „Pro eis ego sanctifico meipsum“¹⁾ — „wegen ihrer heilige ich mich selbst“, dabei nicht bloß an seinen Opfertod denkend, durch welchen Er unser Heil wirken wollte, sondern, wie es mir scheinen will, auch an alle seine Werke, durch die Er uns den Weg zur Vollkommenheit und damit den sichersten Weg zum Heile zu zeigen beabsichtigte. Pallavicino schreibt hierüber a. a. O. 8. Cap.:

„Gott wollte sich zum Menschen machen, um den Menschen zu Gott zu machen, nicht bloß durch seine Verdienste, sondern auch durch seine Beispiele. Deshalb verschob er die Leiden des Leibes bis auf die letzten Stunden seines sterblichen Daseins und wählte eine Weise des Lebens, in der sich höchste Tugend mit gemäßigter Strenge verband, damit sich jede mittelmäßig starke Natur nach seinem Beispiele richten könne. Denn wenn es Ihm gefiel, die Schwäche unseres Geistes durch seine Gnade mit übernatürlicher Kraft zu stärken, so wollte Er doch ein Gleiches nicht thun bezüglich der Schwäche des Leibes, theils um nicht ein be-

¹⁾ Joa. 17, 19.

ständiges, evidentes Wunder wirken zu müssen und damit das Verdienst des Glaubens zu vermindern, theils weil die körperlichen Strengheiten nicht wie die inneren Tugenden an und für sich nothwendig sind zur Vollkommenheit; deshalb finden sich die ersteren (die körperlichen Strengheiten) nicht im Zustande der paradiesischen Unschuld, während sich die letzteren (die inneren Tugenden) dort allerdings finden.“

Die Handlungen Christi haben also den ausgesprochenen Zweck, unser Vorbild zu sein. Darum konnte der Herr alle Christen auch auffordern, sein Beispiel nachzuahmen. „Wer mir nachkommen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ und: „Wenn du vollkommen sein willst, so geh' hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komme, folge mir nach!“ Durch die ersteren Worte stellt er sich den gewöhnlichen Christen als Muster und Vorbild vor, durch die letzteren Denen, welche die Vollkommenheit anstreben wollen. Sein Leben, seine Handlungsweise, sein ganzes Thun und Lassen, sollte also Vorbild für seine Jünger sein. Ein Gleiches kann, wie bemerkt, von den Handlungen der Heiligen nicht gesagt werden. Der heil. Benedict, der heil. Franciscus, die heil. Clara und Theresia, der heil. Einsiedler Antonius, sie können nicht allen Christen sagen: folget mir nach, tretet in meinen Orden, oder: geht in die Einöde! Wir sind also vor allem auf die Nachahmung Jesu Christi und seiner Handlungen angewiesen, müssen uns vor allem dieser Nachahmung befleißigen.

Mit dem Gesagten ist selbstverständlich nicht in Abrede gestellt, daß auch die Handlungen der Heiligen den Zweck und Charakter eines Beispieles haben können, und mehr oder weniger auch wirklich haben. Denn alle Diener und Dienerinnen Gottes haben sich beflissen, ihren Mitbrüdern ein gutes Beispiel zu geben und sie dadurch in der Rettung ihrer Seelen zu unterstützen. Viele von ihnen hatten noch besondere Gründe sich zu bemühen, durch ihr Beispiel Anderen voranzuleuchten.

Zu diesen gehören die heiligen Bischöfe und Priester, denen der Apostel in Titus an's Herz legt, sich „in allen Stücken als Vorbild guter Werke zu erweisen.“¹⁾ Ferner gehören zu diesen die heiligen Ordensstifter, welche Schüler der Vollkommenheit um sich sammelten, denen sie auf dem Wege der Tugend mit ihrem Beispiele vorangingen. Einige Heilige hat die göttliche Vorsehung zu Vorbildern für den Stand erwählt dem sie angehörten. Pallavicino hat uns oben mehrere dieser Heiligen angeführt, z. B. den heil. Ludwig von Frankreich als Vorbild der Könige, die heil. Elisabeth von Thüringen als Vorbild der Fürstinnen, den heil. Ivo als Vorbild der Rechtsanwälte u. s. w. Zu diesen Heiligen kann man auch

¹⁾ Tit. 2, 7.

rechnen die Heiligen der verschiedenen Orden, denn sie zeigen ihren Mitbrüdern oder Mitschwestern, wie sie sich in ihren Orden heiligen sollen. Andere Heilige wiederum berief Gott der Herr, um dem christlichen Volke durch die Uebung einer speciellen Tugend voranzuleuchten, so z. B. den heil. Moysius, um als Muster der Keuschheit, den heil. Franz von Sales, um als Muster der Sanftmuth, den heil. Franz von Assisi, um als Muster der evangelischen Armuth zu dienen u. s. w. Endlich hat Gott der Herr auch jeder christlichen Nation ihre Heiligen gegeben, um ihr zu zeigen, wie die Schattenseiten ihres Charakters durch die christliche Frömmigkeit gemildert und dessen gute Anlagen und Vorzüge durch sie zur höchsten Entfaltung gebracht werden können. Die Nationalheiligen haben gewiß diese providentielle, im schönsten Sinne culturelle Bestimmung gehabt

Die Tugenden und das Leben all dieser Heiligen tragen also gewiß den Charakter eines Beispieles an sich, aber sie dürfen doch dem Beispiele Jesu Christi rücksichtlich der Bestimmung zum Vorbilde nicht gleichgestellt werden. Die Sterne leuchten uns und es leuchtet uns die Sonne; aber die Vorsehung hat uns für die Vollbringung unserer Arbeiten an erster Stelle nicht an den schwachen Sternenschein gewiesen, sondern an den glänzenden Schein der Sonne. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Beispiele Christi und dem der Heiligen; das letztere hat nur secundäre Bedeutung. Es ist namentlich dann von Nutzen, wenn uns das erstere sozusagen verläßt. Denn wenn auch Christus der Herr seine Handlungsweise so einrichtete, daß sie von den Christen aller Stände nachgeahmt werden kann, so hat Er doch nicht in allen besonderen Ständen gelebt, Er war nicht Fürst, nicht Regent, nicht Kriegsmann, nicht Hausvater, nicht Gatte; wie der Christ als Fürst, Regent, Kriegsmann, Hausvater oder Gatte die Vollkommenheit zu üben habe, das hat ihm Christus durch sein Beispiel nicht gezeigt. Die Sonne der Gerechtigkeit verbirgt sich also diesen Berufen gewissermaßen, aber an ihrer Statt erscheinen die Sterne der Heiligen und zeigen ihnen den Weg zur Vollkommenheit. Das insbesondere ist die Bedeutung des Beispieles der Heiligen. Das Sternlein ist nicht berufen als Sonne zu leuchten, und ebensowenig sind die Heiligen berufen, der Hauptgegenstand unserer Nachahmung zu sein; wo aber die Sonne sich verbirgt, da ist der Blick auf die Sterne oft von Nutzen, da ist es gut, die Heiligen zum Vorbilde zu nehmen. —

Ein dritter Unterschied zwischen dem Beispiele Jesu Christi und dem der Heiligen, und zugleich ein dritter Vorzug des ersteren vor dem letzteren besteht darin, daß das Beispiel Jesu eine größere Attractionskraft, eine größere, den Willen zur Nachahmung bewegende und stärkende Macht besitzt, als das Beispiel der Heiligen.

Der von allem Irdischen entblößte Jesus gieng einst an der Zolleinnehmerstube des Matthäus vorüber und sprach zu ihm: „Folge mir nach!“, und Matthäus verläßt Alles und folgt ihm auf der Stelle. Mit Einem Worte hatte Christus der Herr alle die Stricke, die das Herz des Matthäus an irdischen Besitz fesselten, zerrissen und es mit den Banden der Liebe an seine Person gefesselt, mit dem großmüthigen Entschlusse der vollkommensten Nachahmung erfüllt. Ein ähnliches inneres Wort der Einladung ergeht an Alle, welche Jesu Thaten und Leiden lesen und betrachten, und dieses Wort ist gewiß auch mit großer Kraft ausgerüstet, den Willen zur Nachahmung zu bewegen und zu stärken, denn der Herr hat uns ja nach der Lehre des Apostels Petrus sein Beispiel dazu hinterlassen, damit wir in seine Fußstapfen treten; dieses in seine Fußstapfen-Treten setzt aber eben den Einfluß der ziehenden und stärkenden Gnade voraus, ohne den wir den Entschluß, Jesus nachzuahmen, nicht fassen und den gefaßten nicht ausführen können. Es ist also mit der Betrachtung des Beispieles Christi gewiß auch die Gnade, selbes nachahmen zu wollen und zu können, verbunden. Von dem Beispiele Jesu gilt das „*exempla trahunt*“, „Beispiele reißen fort“ in einem zweifachen Sinne, erstens insofern das Beispiel Christi das schönste, edelste, einladendste ist, dann in dem Sinne, daß es mittelst der übernatürlichen Kraft der Einsprechung auf die betrachtende Seele wirkt, sie für die Nachahmung begeisternd und mit himmlischer Stärkung dazu ausrüstend, während menschliche Tugendbeispiele an und für sich nur durch die allem Schönen und Edlen inwohnende natürliche Anziehungskraft auf das menschliche Herz wirken. Die Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet diejenigen, die sie betrachten, nicht bloß, sondern belebt auch ihre Herzen mit fruchtbarer Wärme und theilt denselben die Kraft mit, Früchte der Nachahmung hervorzubringen. Auf Christi des Herrn Beispiele können wir das Wort des Hohenliedes anwenden: „Nach dir wollen wir laufen, dem Wohlgeruche deiner Salben nach.“

Nicht so mächtig wirkt das Beispiel der Heiligen, denn es erreicht erstlich das Beispiel Christi nicht in der Schönheit und natürlichen Anziehungskraft, und dann können uns die Heiligen die Einsprechung, sie nachzuahmen, nicht geben, auch ist diese an die Betrachtung ihrer Handlungen nicht so durch göttliche Anordnung geknüpft, wie an die des Beispieles Christi des Herrn. Freilich können und werden die Heiligen beten, daß Gott der Herr denen, die ihr Beispiel betrachten, die Einsprechung gebe, es nachzuahmen, und ihr Gebet wird nicht erfolglos sein, auch wird Gott des Beispieles der Heiligen sich oft bedienen, um die Christen zu eifrigem Streben nach Tugend zu bewegen, aber Er wird doch vor allem darauf hinwirken, daß wir Christen das Beispiel seines eingebornen Sohnes

nachahmen, an dessen Nachbildung in uns Er unsere Anzermählung zur ewigen Herrlichkeit geknüpft hat. Somit steht es wohl außer allem Zweifel, daß das Beispiel Christi wirksamer ist und uns mehr zur Nachahmung hinzieht, als das Beispiel der Heiligen.

Ein letzter Unterschied zwischen dem Beispiele Christi und dem der Heiligen liegt in den Mitteln, durch welche uns das eine und das andere zur Kenntniß gebracht wird. Das Leben Jesu kennen wir aus den Evangelien, es ist von den Evangelisten niedergeschrieben unter göttlichem Beistande, ja unter der Inspiration des heil. Geistes; die Evangelien können also nichts Falsches, nichts Entstelltes enthalten, sie sind die lauterste Quelle der Wahrheit, der treueste und verlässigste geschichtliche Bericht. Daher keine Gefahr, daß wir, durch sie über Christus getäuscht, einem schiefen und verzerrten Vorbilde folgen, dessen Nachahmung Verkrüppelung und Verzerrung anstatt der Ausbildung und Vervollkommnung zur Folge hätte.

Nicht ganz so verhält es sich bezüglich des Lebens der Heiligen. Wir kennen die Handlungen der Heiligen — abgesehen von dem, was die heil. Schrift über einige wenige Heilige des alten und neuen Bundes berichtet — nur aus den Biographien und Geschichtsbüchern. Diese sind aber Menschenwerk, darum nicht immer in allen Stücken zuverlässig. Darum ist auch, was das Leben der Heiligen und dessen Nachahmung betrifft, die Gefahr nicht gänzlich ausgeschlossen, irregeführt zu werden. Die Verfasser der Biographien der Heiligen konnten hie und da aus nicht zuverlässiger Quelle geschöpft haben, oder sie konnten das, was sie vorfanden, in veränderter oder wenigstens in irreführender, mißverständlicher Weise wiedergeben. In veränderter Weise; denn großen Einfluß auf die Auffassung der berichteten Thatfachen und auf deren Interpretation und Begründung übt ja offenbar die subjective Geistesverfassung dessen, der die Quellen durchforscht; liest er mit etwas gefärbter Brille, so bekommt Alles eine andere Farbe. Es ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein Biograph der Heiligen deren Handlungen seinen ascetischen Ansichten unterordne, sie im Gewande und Colorit seiner Theorien vom geistlichen Leben darstelle und zu Trägern seiner Ascetik mache. Ich sprach ferner von der Möglichkeit mißverständlicher Darstellung. Sehen wir den Fall, ein Hagiograph lege zu großen Werth auf die äußere Ascese, auf körperliche Abtödtung, Stillschweigen, Bußwerke, Einsamkeit, Chorgebet und feierliche Culthandlungen, so wird er leicht mit Uebergang der inneren Ascese, die ein Heiliger übte, diese äußeren Uebungen so sehr in den Vordergrund drängen, daß der Leser unwillkürlich die Meinung bekommt, der betreffende Heilige selbst habe das Hauptgewicht auf die äußere Ascese gelegt und sich ihr fast ausschließlich gewidmet. Selbstverständlich wird eine derartige Biographie für die Geistesrichtung und Ascese des Lesers schädlich

wirken. Es eignen sich demnach im allgemeinen die Leben der Heiligen wegen der Mängel der Darstellung weniger zu Vorbildern für uns, als das Leben Christi des Herrn, wie es in den Evangelien beschrieben ist.

Als Beleg für die obigen Behauptungen führe ich an, was P. Lehen im 1. Cap. des 2. Theiles seines Buches „Weg zum innern Frieden“ schreibt. Er klagt dort über die irrigen Vorstellungen, die man sich oft von dem Leben der Heiligen und der so sehr empfohlenen Nachahmung ihrer Tugenden macht, „denn, fügt er bei, diese (irrigen Vorstellungen) sind eine der reichsten Quellen der . . . (ascetischen) Verirrungen.“ Und was ist nach ihm die Ursache dieser irrigen Vorstellungen von dem Leben der Heiligen und der daraus fließenden theoretischen Irrthümer und praktischen Verirrungen? Er antwortet: „Die unvollständige und unverständige Weise, in der man nicht selten das Leben der Heiligen schreibt, trägt nicht wenig dazu bei, den Lesern falsche Ansichten beizubringen, denn man erzählt darin meistens unnachahmliche, wunderbare Dinge, deren Glanz uns fesselt und mit denen wir dann das Wesen der Heiligkeit verwechseln, obwohl sie nur zufällige Folgen derselben sind.“ Und ferner klagt er daselbst: „Man stellt sich die Heiligen oft schon während ihres irdischen Lebens so vor, wie sie jetzt im Himmel sind, in dem vollen Glanze der Glorie und Reinheit; man betrachtet sie fast als ganz andere Menschen, denen die Schwächen und die Verdorbenheit unserer Natur fremd waren Die meisten Legenden bestärken uns in dieser irrigen Ansicht, weil darin die Kämpfe, Schwächen und Fehler der Heiligen mit Stillschweigen übergangen oder doch kaum berührt sind; man gewährt uns keinen Einblick in ihr Inneres, man zeigt uns nicht das Elend und die Ohnmacht der Natur, denen sie wie wir, und vielleicht noch mehr unterworfen waren, die sie aber muthiger und standhafter als wir bekämpften. Und doch sollte man uns gerade dieses vor Augen führen, um uns in der Versuchung zu trösten, um uns neuen Muth einzuflößen und um uns durch Beispiele zu belehren, die wir nicht nur nachahmen können, sondern auch nachzuahmen verpflichtet sind.“ Und was ist die praktische Folge von dieser mangelhaften Abfassung mancher Heiligenleben? Lehen gibt folgende an: „Wenn man uns ermahnt, die Heiligen nachzuahmen, so entschuldigen wir uns mit den Worten: ja, das waren eben Heilige!; wie wenn diese Eigenschaft sie zu ganz anderen Wesen oder zu Engeln gemacht hätte.“

P. Lehen nimmt also nicht Anstand, zu behaupten, daß nicht wenige Heiligenleben mit geringem Verständnisse geschrieben seien und daß aus diesem Grunde gar Manche ihrer Leser einen falschen Begriff von dem Wesen der Heiligkeit, sowie von der Beschaffenheit der Heiligen auf Erden empfangen, aus dem sich dann praktische Verirrungen entwickeln.

Es dürfte nicht ohne Nutzen sein, diese Behauptung des verdienten Ascetikers durch ein Beispiel zu beleuchten. In dem einer französischen Feder entstammenden Leben einer ehrwürdigen Dienerin Gottes unseres Jahrhunderts finden sich folgende Sätze:

„Der Calvarienberg ist ihre Wohnung gewesen.“ — „Sie flehte beständig zum Herrn, er möge den Papst vor den Fallstricken seiner Feinde bewahren.“ — „Sie flehte unaufhörlich zum Herrn, sich durch seine Gnade als den einzig wahren Gott zu erkennen zu geben.“ — „Ohne Aufhören strömten Gebete und Aufopferungen für das Heil aller Menschen von ihren Lippen.“ — „Sie betete und ihr Gebet war der ununterbrochene Schrei ihres Herzens zu der Erbarmung ihres Gottes.“ — „Dieser Geist des Gebetes wurde bei ihr bald zur zweiten Natur; unter seinem Einflusse entströmte das Gebet ihrem Herzen in unaufhaltsamen und ununterbrochenen Fluthen.“ — „Die Erinnerung an die kostbare Gnade der Taufe lebte in ihr als immerwährende Dankagung fort.“ — „Die Liebe erhob sich in dem Herzen der Magd Gottes mit einer so brennenden Gluth, daß man ihr Herz mit einem Vulcan vergleichen könnte.“ — „Ihr ganzes Leben war nur eine andauernde Uebung der innigsten und glühendsten Liebe zu Gott und der zärtlichsten Hingabe an Ihn.“

Macht diese häufige Wiederholung und Betonung ununterbrochenen Gebetes, das unaufhaltsam aus dem Herzen fluthete, nicht den Eindruck, die Dienerin Gottes sei mehr ein Seraph als ein Menschenkind gewesen?

Nehmen wir dazu, was ferner von ihr gesagt ist:

„Sie hatte fortwährend himmlische Mittheilungen.“ — „Sie kannte die geistigen und leiblichen Bedürfnisse aller Menschen.“ — „Sie sah die ganze Welt, wie wir die Fassade eines Gebäudes sehen; in einem Augenblicke sah sie alle Nationen der Erde vor sich, sie erkannte die Unwäzungen, die in ihrem Schoße stattfanden, die Unglücke, die über sie hereinbrachen, die Ursachen ihrer Plagen und die Mittel, wodurch diese hätten geheilt werden können; kurz, sie sah den Zustand des einzelnen Menschen, wie den jedes Volkes und des ganzen Menschengeschlechtes.“ — „Sie erzählte einem Jeden die einzelnen Umstände seines Lebens; sie deckte die geheimsten Gedanken auf, verkündigte Allen, was ihnen vorkommen würde, und gab die besten Rathschläge.“

Wie sehr werden derartige Berichte den Eindruck verstärken und die Auffassung begünstigen, die Dienerin Gottes sei schon während ihres irdischen Lebens so beschaffen gewesen, wie sie jetzt im Himmel ist! Und wenn man dann von derselben Person liest: „Sie hatte der inneren Abtödtung im Innersten ihres Herzens einen Thron errichtet, von dem dieselbe nie herabstieg“; sie kreuzigte ihren Körper durch fortwährende Kasteiungen und Bußwerke“, so wird man sich denken: ihr wird das ein Leichtes gewesen sein; und man ist versucht, Einem, der unter Hinweis auf ihr Beispiel zur Abtödtung aufforderte, zu antworten: „ja, das war eben eine Heilige!“ — Allerdings stehen die angeführten Sätze in dem Büchlein nicht unmittelbar nebeneinander, wie hier, und ist daher ihr Eindruck weniger stark; aber wenn dieselben in einer kleinen Schrift vorkommen, die ohnedies hochenthusiastisch abgefaßt und von allerlei Uebertreibungen nicht frei ist, üben sie jedenfalls mehr Wirkung, als gut ist.

Das fromme, gläubige Volk nimmt die Worte des Hagiographen rückhaltslos wie sie lauten. Es vermag sich seiner großen Mehrzahl nach die Ausdrücke nicht zurechtzulegen und Unterscheidungen zu machen, wie der Theologe oder sonst ein wissenschaftlich Gebildeter. Dazu kommt, daß meistens der weniger unterrichtete, weniger scharf, klar und nüchtern denkende Theil des Volkes, das fromme Frauengelecht, bei welchem Einbildung und Gefühl vorwalten und das in vielen seiner Mitglieder zu Sentimentalität und Ueberspanntheit hinneigt, namentlich in unserer Zeit der weitverbreiteten Romanlectüre, das Hauptcontingent der Leser der Heiligenleben stellt. Ein solches Lesepublicum, noch überdies größerentheils den unteren Gesellschaftsclassen angehörig, Bauernmädchen, Bürgerstöchter, Mägde, hysterische Näherinen, Fabrikarbeiterinnen, wird gar leicht die irrigen Begriffe von den Heiligen bekommen, die oben angedeutet wurden. Nüchterne, gebildete, denkende Leser aber werden derlei Lebensbeschreibungen mit Unbehagen und Mißvergnügen bei Seite legen und an deren Glaubwürdigkeit zweifeln. Und was dann die Nachahmung betrifft, so werden sich die Leser entweder in der oben angeführten Weise von derselben lossagen, oder sie werden, wenn sie muthige, energische und enthusiastische Naturen sind, sehr leicht in Ueberspanntheit und Excentricität gerathen und, wie Lehen bemerkt, „in vermessennem Ehrgeize das Gelesene in sich verwirklichen wollen.“ Setzen wir noch den Fall, daß die Biographie des Heiligen überdies in einer Weise geschrieben sei, daß der innere Entwicklungsgang vom Bösen zum Guten oder vom Unvollkommenen zum Vollkommenen und Vollkommensten fast ganz unbeiprochen bleibt, und an die Bekehrung sogleich die Beschreibung der einzelnen Tugenden des Heiligen im heroischen Grade angereiht wird, ohne irgendwelche Erwähnung von zurückbleibenden Unvollkommenheiten und Schwächen und von hie und da wohl auch begangenen kleinen Fehlern, so wird der unerfahrene Leser den Eindruck bekommen, der betreffende Heilige sei im Handumdrehen, über Nacht, ohne langen, schwierigen Kampf und läuternde Durchbildung, wie durch ein Wunder der göttlichen Allmacht, zum Gipfel der Heiligkeit gelangt. Ist das nicht ein großer und für das geistliche Leben und die Nachahmung der Heiligen folgenschwerer Irrthum, der so erzeugt wird? Sind wir durch ihn nicht der Versuchung ausgesetzt, muthlos zu werden, das Streben nach vollkommener Tugend aufzugeben, uns dazu von Gott nicht berufen zu glauben, sobald wir sehen, daß es uns nicht gelingen will, mit Einem Anlaufe die Vollkommenheit zu erringen?

Doch genug hievon. Es dürfte sich durch die obigen Andeutungen klar und deutlich herausgestellt haben, daß in Bezug auf den Werth der Mittel, durch die wir das Leben Christi und das der Heiligen kennen lernen, ein großer Unterschied besteht, und daß

auch unter diesem Gesichtspunkte das Leben unseres Herrn Jesu Christi, wie es in den Evangelien berichtet ist, ein viel verlässigeres Vorbild sei, als das Leben der Heiligen, das wir nur aus rein menschlichen Berichten kennen. Das Wenige, was uns die heil. Schrift des alten und neuen Bundes über einige Heilige berichtet, ist, wie oben erwähnt, hier nicht einbezogen.

Hiermit sei die Besprechung der Frage, ob zwischen dem Beispiele Christi des Herrn und dem der Heiligen bezüglich der Nachahmbarkeit ein Unterschied bestehe, abgeschlossen; die bejahende Beantwortung scheint durch obige Auseinandersetzungen genügend begründet. Nachdem nun diese Zwischenfrage erledigt und durch deren Behandlung ein orientirendes Licht über Natur und Beschaffenheit des Beispiels der Heiligen verbreitet ist, wollen wir in einem ferneren Artikel in der Entwicklung der Theorie fortfahren.

Ueber Postparcassen.

Von Msgr. Anton Pinzger, Domcapitular in Linz.

Mit dem Gesetze vom 28. Mai 1882 wurde auch bei uns in Oesterreich die wohlthätige Institution der Postparcassen, die in England ihren Ursprung hat, eingeführt. Für den Seelsorger enthält diese Einrichtung so viele wichtige Momente, daß es gewiß angezeigt erscheinen dürfte, in dieser praktischen Zeitschrift hievon Erwähnung zu machen.

Es gibt nur ein Postparcassenamt mit dem Sitz in Wien; alle Postämter des österreichischen Staatsgebietes fungiren als Sammelstellen des Postparcassenamtes, bei welchem jeder Einleger sein eigenes Conto hat, in welches jede Einzahlung, Rückzahlung und die laufenden Zinsen eingetragen werden. Hieraus folgt, daß man weitere Einlagen nicht immer bei dem Postamte der ersten Einlage zu machen braucht, sondern bei dem, welches dem Einleger am bequemsten zu erreichen ist. Verkauft daher der Landmann an einem entfernteren Orte seine Bodenproducte oder Vieh, so kann er das erhaltene Geld gleich an dem nächstgelegenen Postamte einlegen. Schnitter, Maurer, Tagelöhner, überhaupt solche, die ihren Verdienst im Sommer an verschiedenen, von der Heimat weit entfernten Orten suchen und finden, können die entbehrlichen Sparpfennige sogleich in einer Sammelstelle, d. i. dem nächsten Postamte fruchtbringend machen. Hiedurch schützen sie ihren Verdienst vor der Gefahr eines Verlustes oder Diebstahles, da das Einlagebüchl für den Finder oder Dieb werthlos ist, machen ihn zinsentragend und entrücken ihn der Versuchung, die sauer verdienten Kreuzer durch unnöthigen Tand, Trunk und Lustbarkeit wieder zu verlieren. Durch das geheime Lösungswort, die eigenhändige Unterschrift, das separate (grüne) Ründigungsbüchl wird dem Postparcassa-